EINE WELT STADT BERLIN

CHECKLISTEN

für eine rassismuskritische entwicklungspolitische Öffentlichkeitsarbeit

BER
BERLINER ENTWICKLUNGSPOLITISCHER RATSCHLAG

IMPRESSUM

Herausgeber

Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag e.V. (BER)

Am Sudhaus 2
12053 Berlin
www.eineweltstadt.berlin
info@eineweltstadt.berlin

Der Berliner Entwicklungspolitische Ratschlag (BER) ist ein Netzwerk von mehr als 110 entwicklungspolitischen Gruppen und das Sprachrohr für Menschen, die sich in Berlin für globale Gerechtigkeit einsetzen. Der BER bietet eine Plattform zum Austausch und zur Qualifizierung der entwicklungspolitischen Arbeit. Er setzt sich gegenüber der Berliner Landespolitik für ein zukunftsfähiges Berlin in einer globalisierten Welt und für eine starke Zivilgesellschaft ein.

Berlin im Dezember 2021

Die Checkliste wurde zuerst 2010 von der AG Antirassismus im BER erstellt und 2021 zusammen mit dem Bildungsbüro Hamburg (www.bildungsbuero-hamburg.de) überarbeitet.

V.i.S.d.P. und Redaktion: Alexander Schudy und Sylvia Werther

Gestaltung und Reinzeichnung: www.bertramsturm.de

Für den Inhalt dieser Publikation ist allein der Herausgeber verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt der Förderer wieder.

Erstellt mit finanzieller Unterstützung von

Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe
BERLIN
Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit

Engagement Global mit Mitteln des

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

VORWORT DES HERAUSGEBERS

Always change a running system

Es hat eine Weile gedauert, bis bei uns angekommen ist, was Migrant*innenselbstorganisationen und Gruppen von Black, Indigenous und People of Color (BIPoC) mal laut, mal nachdenklich, mal wütend versucht haben zu vermitteln: Das Problem heißt Rassismus. Wir sind Mitarbeiter*innen und Aktivist*innen einer mehrheitlich *weiß* geprägten und sozialisierten entwicklungspolitischen Szene und damit Teil des Problems. Denn Entwicklungspolitik ist auch die Fortsetzung westlicher Einflussnahme auf Länder des Globalen Südens nach dem Ende des Kolonialismus. Die Kolonialität von Entwicklungspolitik spiegelt sich in der Hegemonie des Globalen Nordens gegenüber den Staaten und Projektpartner*innen im Süden oder auch von *weiß* positionierten Menschen gegenüber Schwarzen Akteur*innen in der Entwicklungspolitik in Deutschland wider. Viele in der Entwicklungspolitik und der dazugehörenden politischen Bildung internalisierte und reproduzierte Rassismen basieren auf diesen Vorstellungen von Macht. Diese Rassismen finden sich in Bildungsmaterialien und Workshopinhalten, aber auch in der Kooperation von NROs der Mehrheitsgesellschaft mit Migrant*innenselbstorganisationen wieder.

Der BER setzt sich als entwicklungspolitisches Netzwerk kritisch mit dem Begriff „Entwicklung" und mit kolonialen Kontinuitäten auseinander. Aus unserer Sicht gehören antirassistisches Engagement, das Streben nach globaler Gerechtigkeit und die Auseinandersetzung mit Rassismus zusammen. Geschieht dies nicht, bleibt Entwicklungspolitik bei der „Entwicklung anderer" stehen. Aus diesem Grund arbeitet der BER gemeinsam mit der Zivilgesellschaft und dem Land Berlin an der Vision der Eine Welt Stadt Berlin, einer nachhaltigen Stadt in einer gerechten Welt. Der BER denkt Landesentwicklungspolitik neu: Weg von der Entwicklung anderer hin zu einer Veränderung unserer Stadt.

Der BER informiert mit Publikationen über Rassismus in der Entwicklungspolitik, bietet Antirassismus- und Empowerment-Trainings an und setzt sich gemeinsam mit anderen im Bündnis Decolonize Berlin für ein dekoloniales Berlin ein. Diese Checklisten sind ein weiterer Beitrag zur Eine Welt Stadt Berlin. Für das Teilen von Wissen, die Zeit und die Expertise bei der Überarbeitung dieser Checklisten bedanken wir uns außerordentlich beim Bildungsbüro Hamburg, bei Madeline Danquah, Daniel K. Manwire und Anke Schwarzer.

Sylvia Werther und Alexander Schudy (BER)

BIPoC – Black, Indigenous, People of Color

BIPoC umfasst Selbstbezeichnungen verschiedener Gruppen, die etwa von anti-Schwarzem oder anti-asiatischem Rassismus betroffen sind. Sie verweisen einerseits Prägungen im Kontext von Rassismus mit seiner Geschichte von Versklavung, Kolonisierung und Widerstand – andererseits eint sie die gemeinsame Erfahrung von strukturellem Rassismus.

„Schwarz" und „*weiß*"

„Schwarz" wird nicht als biologistische Zuordnung verwendet, sondern bezeichnet eine politische und soziale Konstruktion. In Anlehnung an die Black-Power-Bewegung wurde die Bezeichnung „Schwarz" zu einem Symbol für den Widerstand gegen Rassismus und verweist auf die Konstruktion von Hautfarbe als Differenzierungsmerkmal. Die Großschreibung weist auf eine Strategie der Selbstermächtigung hin.

Auch *weiß* stellt ein soziales Konstrukt dar. Dennoch wird *weiß* klein geschrieben, um es von Schwarz und der darin eingeschriebenen Selbstermächtigung zu unterscheiden. *Weiß* wird kursiv gesetzt, um den konstruierten Charakter deutlich zu machen. Er markiert Personen oder Verhältnisse angesichts rassifizierter Vorstellungen als Macht ausübend und normgebend. W*eiß* kann auch eine kritisch positionierte Selbstbezeichnung sein, um diese in der Regel unbenannte aber privilegierte Positionierung *weißer* Menschen sichtbar zu machen.

Weiterlesen

www.eineweltstadt.berlin/wie-wir-arbeiten/rassismuskritik

ÜBER DIESE PUBLIKATION

Vor allem eine Aufgabe von *weißen* Menschen

Rassismus abzubauen, sehen wir zuallererst als die Aufgabe und Verantwortung von *Weißen* an, denn Rassismus ist eine von *Weißen* entwickelte und ausgeübte Gewaltpraxis. Kennzeichnend für Rassismus ist allerdings, dass *Weiße* das Privileg haben, sich nicht damit auseinandersetzen zu müssen. Deshalb möchten wir insbesondere *weiß* geprägte Organisationen und Aktivist*innen dazu anregen, sich selbstkritisch mit Rassismus auseinanderzusetzen. Darüber hinaus motivieren wir sie, andere *weiß* geprägte entwicklungspolitische NRO und Aktivist*innen anzusprechen, wenn sich in deren entwicklungspolitischer Öffentlichkeitsarbeit rassistische Bilder oder Slogans finden.

Die Checkliste des Berliner Entwicklungspolitischen Ratschlags (BER) soll als Anregung für eine rassismuskritische Arbeitsweise dienen und dazu beitragen, rassistische Darstellungen in Bild und Text zu vermeiden. Diese Checkliste wurde zuerst 2010 von der AG Antirassismus im BER erstellt und 2021 zusammen mit dem Bildungsbüro Hamburg überarbeitet. Menschen mit und ohne eigener Rassismuserfahrung haben daran mitgearbeitet.

Abhaken geht nicht: Grenzen von Checklisten

Die Auseinandersetzung mit Rassismus ist ein dauerhafter Prozess. Rassismus kann durch das Abhaken von Checklisten weder bekämpft noch überwunden werden. Diese können eine fundierte Auseinandersetzung mit Rassismus und *weißer* Sozialisation nicht ersetzen. Auch genügt ein nicht-rassistischer Sprachgebrauch allein nicht. Um Rassismus abzubauen, ist eine kritische Reflexion und Veränderung der Strukturen in der eigenen Arbeitspraxis und in der Zusammenarbeit mit Partner*innen aus dem Globalen Süden, mit Migrant*innenselbstorganisationen und BIPoC-Gruppen nötig. Insofern stellt die vorliegende Checkliste eine Orientierungshilfe dar, insbesondere für Mitarbeiter*innen entwicklungspolitischer NRO, die meist *weiß* sozialisiert sind und keine Rassismuserfahrung haben, die aber Verantwortung für den Abbau rassistischer Bilder- und Begriffswelten in der entwicklungspolitischen Öffentlichkeitsarbeit übernehmen möchten.

Von unbeabsichtigten Verletzungen über unreflektierten Sprachgebrauch bis hin zu Hate Speech in Social Media Kommentaren: In der Öffentlichkeitsarbeit sind weitere soziale Kategorien wie Gender, Race, Klasse, Körper, Alter oder sexuelle Orientierung wichtig. Neben Rassismus in seinen verschiedenen Formen ist die Öffentlichkeitsarbeit auch mit Antisemitismus und anderen Formen der Diskriminierung und Gewalt konfrontiert. Diese Aspekte sollten nicht isoliert voneinander, sondern in ihren Wechselwirkungen reflektiert werden. Auch wenn wir uns mit dieser Checkliste auf Rassismus konzentrieren, ist es wichtig, Projekt- und Öffentlichkeitsarbeit intersektional auszurichten.

Weiterklicken

www.portal-intersektionalitaet.de

EINFÜHRUNG

Rassismus und *weiße* Überlegenheitskonstruktionen

Rassismus ist tief eingeschrieben in die Gesellschaft, in ihre Institutionen und Individuen. Um wirksam dagegen vorzugehen, bedarf es vielfältiger Strategien. Ein erster Schritt ist es, die Existenz von Rassismus anzuerkennen – und zwar nicht nur als Problem von Einzelnen, sondern als prägendes und strukturierendes Element in der Gesellschaft. Kein gesellschaftlicher Bereich ist frei von Rassismus. Auch die sogenannte Entwicklungspolitik ist von globalen Macht- und Ressourcenungleichgewichten durchdrungen. Deren Wurzeln liegen in der europäischen Kolonisierung von Gebieten in den Amerikas, in Asien und Afrika. Diese jahrhundertelange Ausbeutung und Entmenschlichung wie auch der Widerstand dagegen haben Spuren in den ehemals besetzten Regionen im Globalen Süden hinterlassen, veränderten aber auch die Gesellschaften, die kolonisiert haben – und prägen bis heute unsere Beziehungen: zwischen reichen und armen Staaten, zwischen NROs im Globalen Süden und Norden, zwischen Schwarzen und *weißen* Aktivist*innen und Kolleg*innen.

Kolonialismus/Dekolonisierung/Postkolonialismus

Kolonialismus ist ein historisch gewachsenes globales System rassistischer Gewalt, Ausbeutung und Ungleichheit unter europäischer Vorherrschaft. Das „post-" beschreibt nicht das Ende des Kolonialismus, sondern betont dessen fortwirkenden Einfluss auf die Gegenwart – und zwar sowohl in den ehemals kolonisierten Gebieten als auch in den Gesellschaften, die kolonisiert haben. Dekolonisierung benennt den Prozess, diese vielfältigen kolonialen Hinterlassenschaften abzubauen.

Eine kritische Reflexion der kolonialen Gewaltverhältnisse und ihrer Folgen in der Gegenwart ist ein wichtiger Schritt für den Abbau von Rassismus. Der Sozialwissenschaftler Stuart Hall hat darauf hingewiesen, dass die Herausbildung der Identität des Westens als fortschrittlich, zivilisiert und demokratisch begleitet war von der Konstruktion eines nichtwestlichen Anderen, das rückständig, barbarisch und undemokratisch sei. Die Einteilung und Hierarchisierung der Menschheit in verschiedene konstruierte „Rassen" sowie die Entrechtung Schwarzer, indigener bei gleichzeitiger Privilegierung *weiß*-europäischer Menschen war ein wesentlicher Bestandteil des Kolonialismus. Legitimiert wurde dieser auch mit Diskursen um eine vermeintliche Rückständigkeit derjenigen Gesellschaften, die beraubt, entmachtet und ausgebeutet werden sollten. In dieser kolonialen Zweiteilung der Welt gab es Gesellschaften, die nicht zur Regelung ihrer Angelegenheiten in der Lage gewesen sein sollen, und andere, die ihnen deshalb treuhänderisch zu Hilfe kommen müssen. Um diesen Auftrag zu erfüllen, „durften" sie gewaltvolle Methoden anwenden, um dem Ziel der vermeintlichen Zivilisierung näher zu kommen – insbesondere dann, wenn sich die bedrohten Menschen gegen ihre Kolonisierung gewehrt haben, sei es mit Überfällen auf koloniale Einrichtungen, mit Arbeitsverweigerung, mit Poesie oder mit Anwälten im Deutschen Reich, mit Sabotage, Empowerment und militärischem Widerstand.

Weiterlesen

Hall, Stuart (1994): Der Westen und der Rest: Diskurs und Macht, in ders.: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg: Argument Verlag, S. 137-179.

Es gibt kein Vorbild Europa

Schon lange kritisieren postkoloniale Denker*innen aus dem Globalen Süden die Vorstellung von „Unterentwicklung". Während einige von ihnen nicht die mangelhafte Umsetzung, sondern die Entwicklungspolitik als solche ablehnen, fordern andere, die Entwicklungszusammenarbeit zu verbessern und zu dekolonisieren. Ownership, Partizipation, Süd-Süd-Kooperationen, Transparenz und Veränderungen weltwirtschaftlicher Strukturen sind dabei die Stichworte. Gleichzeitig gerät das Bild vom „Vorbild Europa" ins Wanken. Die großen Probleme der Länder des Globalen Nordens sind seit Jahrzehnten unübersehbar: Ihre Lebensweise ist imperial.

Weiterlesen

Schöneberg, Julia und Ziai, Aram (Hg.) (2021): Dekolonisierung der Entwicklungszusammenarbeit und Postdevelopment Alternativen. AkteurInnen, Institutionen, Praxis. Baden-Baden: Nomos Verlag.

Sie bürdet der Allgemeinheit und dem Globalen Süden hohe Kosten auf, etwa indem sie die Folgen der von Menschen gemachten Klimakatastrophe auf nachfolgende Generationen und in andere Regionen verlagert.

Taugt das als Vorbild für gute Entwicklung? Auch wenn nicht wenige Menschen diese Frage mittlerweile mit Nein beantworten, sind viele Entscheidungsträger*innen weiterhin vom Vorbildcharakter des Globalen Nordens überzeugt. Es bleibt bei der ungleichen globalen Arbeitsteilung und dem Narrativ des Entwicklungsdefizits, also dem Setting, dass die Probleme im Globalen Süden liegen würden, das Wissen und die Technik, sie anzugehen, dagegen im Globalen Norden.

Entwicklungspolitische Akteur*innen als Verbündete?

Entwicklungspolitische Initiativen möchten der ungleichen Verteilung von Vermögen und Macht zwischen dem Globalen Norden und Süden entgegentreten. Mit solidarischen Initiativen bauen sie Gesundheitsprojekte auf, setzen sich dafür ein, dass Agrarsubventionen aus Europa nicht die Landwirtschaft in den Ländern des Globalen Südens zerstören, veranstalten Workshops zum Thema „Kakao und Preispolitik“ oder bieten Touren an, um über die kolonialen Spuren in der Stadt zu informieren. Sie haben dafür gestritten, dass aus den Millennium Development Goals (MDG) die Sustainable Development Goals (SDG) wurden, die auch für die Länder des Globalen Nordens gelten. Manche von ihnen versuchen machtkritische und multiperspektivische Bildungsarbeit des Globalen Lernens zu verankern, andere besetzen Personalstellen diverser oder organisieren Austauschprogramme.

Gleichwohl sind viele Initiativen *weiß* geprägt und bewegen sich in der globalen Machtasymmetrie. Sie haben gegenüber Partner*innen aus dem Globalen Süden eine Vormachtstellung beim Einsatz finanzieller Mittel, bei der Setzung von Themen und der Konzeption von Projekten. Es ist sinnvoll, diese Schieflagen sichtbar zu machen und Gegenstrategien zu entwickeln, anstatt auf der Website zu behaupten, mit den Partner*innen im Globalen Süden auf „Augenhöhe“ zusammenzuarbeiten. In der Praxis gibt es häufig feste Abläufe: Die einen wollen helfen, die anderen werden zu Hilfeempfänger*innen. Die einen evaluieren, die anderen werden evaluiert. Die einen reisen, die anderen werden besucht – oder bekommen kein Visum. Die einen machen Öffentlichkeitsarbeit, die anderen werden fotografiert.

Den *weiße* Retter-Komplex/ White Saviorism bearbeiten

Verbreitet ist auch das koloniale Phänomen, dass sich *Weiße* berufen und qualifiziert fühlen, BIPoC zu helfen – ungeachtet ihrer Kompetenz, der Nachhaltigkeit ihrer Tätigkeit oder der (Un-)Erwünschtheit der Hilfe Ohne traumapädagogische Qualifizierung in einem Waisenhaus arbeiten – in Bolivien, für drei Monate? Englischunterricht einer Abiturientin aus Bielefeld an einer staatlichen Schule in Ghana?

Weiterlesen

glokal e.V. (2013): Mit kolonialen Grüßen. Berichte und Erzählungen von Auslandsaufenthalten rassismuskritisch betrachtet: https://www.glokal.org/wp-content/uploads/2013/09/BroschuereMitkolonialenGruessen2013.pdf

Der Schriftsteller Teju Cole hat dafür den Begriff *White Savior Industrial Complex* geprägt. Der Begriff verweist darauf, dass (*weiße*) Menschen glauben, dass alleine ihre Herkunft und ihre Bildung in einem Land des Globalen Nordens sie befähigen, andere Menschen zu unterrichten oder zu retten. Cole betont, dass Helfen nicht immer auch hilfreich sei. Vor allen Dingen verbindet er mit dem Begriff, dass *weiße* Retter*innen aus eigennützigen Gründen helfen wollen, um emotionale Bedürfnisse zu befriedigen, um Anerkennung zu bekommen und um letztlich, vielleicht auch unbeabsichtigt, die eigenen Privilegien und die eigene Überlegenheit zu bestätigen.

Weiterlesen

Cole, Teju (21.03.2012): The White-Savior Industrial Complex. If we are going to interfere in the lives of others, a little due diligence is a minimum requirement. In: The Atlantic, Washington D.C. www.theatlantic.com/international/archive/2012/03/the-white-savior-industrial-complex/254843/?single_page=true

„Der *weiße* Retter unterstützt am Morgen eine brutale Politik, gründet am Nachmittag Wohltätigkeitsorganisationen und erhält am Abend Auszeichnungen", so drückt Cole ein Verhalten aus, das keine strukturellen Machtasymmetrien und koloniale Hinterlassenschaften berücksichtigt. Beschrieben wird damit weniger eine reflektierte und ernst gemeinte solidarische Zusammenarbeit oder das Verändern struktureller Probleme, sondern kleine, in ihrer Wirksamkeit sehr begrenzte Aktivitäten, die mitunter der Selbstverherrlichung dienen.

Weiße Abwehrstrategien in den Blick nehmen

Empfehlung speziell für *weiße* Organisationen und Personen: Je intensiver Ihr mit Partner*innen aus dem Globalen Süden oder BIPoC-Organisationen zusammenarbeitet, desto wahrscheinlicher wird es, dass Ihr auf Rassismus hingewiesen werdet. Hört zu! Hört bis zum Ende zu! Lenkt nicht ab, wechselt nicht das Thema, auch wenn es unbequem wird – betreibt kein derailing, wie es die Autorin und Trainerin Tupoka Ogette nennt. Vergießt keine *white tears* (u.a. Hari Kunzru), d.h. beklagt Euch nicht über eine vermeintlich ungerechte Kritik, weil Ihr es doch nur gut gemeint habt. Und nehmt Eure white fragility (Robin DiAngelo) in den Blick – Schweigen, Abwehr, Wut, Scham, Schuld. Keine*r in der internationalen Zusammenarbeit oder im Globalen Lernen möchte rassistisch sein, aber es wird noch Generationen dauern, bis wir tatsächlich Formen des *Powersharing* und eine Kultur der Verständigung entwickelt haben. Dekolonisieren heißt auch, Verantwortung für das eigene Handeln in einer von Rassismus geprägten Welt zu übernehmen.

Weiterlesen und -hören

Ogette, Tupoka (2017): Exit RACISM. Rassismuskritisch denken lernen. Münster: Unrast Verlag
Und auf Spotify: https://open.spotify.com/album/6LLl2tvQel0dJiTLQpTAUE

Die Macht der Sprache und der Bilder

Die jahrhundertelange Kolonisierung hat nicht nur eine Welt geformt, die von großer Ungleichheit geprägt ist. Sie hat auch ein rassistisches Wissenssystem mit einer Sprache geschaffen, die rassistische Markierungen und Fremdbezeichnungen für kolonisierte Menschen und deren Nachfahren verwendet. Bis heute haben wir es mit der Ambivalenz zu tun, diese Machtasymmetrien in der Sprache einerseits abschütteln zu wollen, sie andererseits aber auch immer wieder in Form von widerständigen Eigenbezeichnungen und Analysekategorien aufrufen zu müssen, etwa wenn wir von „ehemals kolonisierten Regionen" sprechen oder Abkürzungen für rassistische Bezeichnungen wie das N-Wort verwenden. Immerhin lässt sich mit einem reflektierten Sprachgebrauch das Menschengemachte beleuchten und die Veränderbarkeit von Diskursen anregen.

Weiterlesen

Arndt, Susan & Ofuatey-Alazard, Nadja (Hg.) (2021): Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K) Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache: ein kritisches Nachschlagewerk. Münster: Unrast Verlag.

Weitersehen

Timo Kiesel und Carolin Philipp (2011):
White Charity. Schwarzsein und Weißsein auf Spendenplakaten.
www.whitecharity.de/de/film

Auch die Öffentlichkeitsarbeit entwicklungspolitischer Initiativen reproduziert Stereotype über BIPoC, über Lebensverhältnisse in ehemals kolonisierten Ländern und über Menschen mit Migrationsgeschichte. Spendenplakate, Instagram-Stories oder Postkarten: Häufig stellen entwicklungspolitische Initiativen Menschen aus Ländern des Globalen Südens als Objekte und Empfänger*innen von Hilfe dar, *weiße* Menschen dagegen als handelnde Subjekte. Oft werden Menschen aus Ländern des Globalen Südens gezeigt, die freundlich lächelnd landwirtschaftliche Erzeugnisse wie Bananen und Kakaofrüchte präsentieren. Die Darstellung als politisch Handelnde oder als Fachkräfte ist seltener. Schwarze Kinder winken erwartungsvoll ins Bild, lächeln oder trinken Wasser. Sie werden auf Grundbedürfnisse reduziert, instrumentalisiert, sexualisiert und oft haben die Fotograf*innen weder sie noch deren Eltern gefragt, ob sie als Instagram-Post erscheinen dürfen.

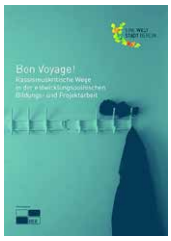
Entwicklungspolitische Initiativen verantworten mit ihrer Öffentlichkeitsarbeit auch, welche Vorstellungen über die Kontinente Afrika, Asien und die Amerikas oder über weltweite Armut befördert und bedient werden. In vielen Fällen reproduzieren sie Ungleichheiten anstatt sie aufzubrechen. Wer hat schon einmal von einem Spendenlauf für Europa gehört? Von Expert*innen aus Indonesien, die niedersächsischen Dorfbewohner*innen etwas über nachhaltige Vorratshaltung beibringen?

WEITERE BROSCHÜREN DES BER

STADT NEU LESEN

Dossier zu kolonialen und rassistischen Straßennamen in Berlin (2016)

In Kooperation mit der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD-Bund) und Berlin Postkolonial
Das Dossier informiert über koloniale Namenspatrone und ihre Verbrechen, führt Umbenennungen in anderen Städten auf und unterbreitet Ideen für alternative Namensgeber*innen. Außerdem werden 24 Berliner Straßen mit kolonialem Bezug aufgelistet und Vorschläge für Kommentierungen gemacht.



BON VOYAGE

Rassismuskritische Wege in der entwicklungspolitischen Bildungs- und Projektarbeit (2016)

In den letzten Jahren wurden in entwicklungspolitischen Organisationen viele Diskussionen zum Thema Rassismuskritik geführt. An welchem Punkt steht die entwicklungspolitische Szene jetzt? Wie verlaufen strukturverändernde Prozesse?

DEVELOP-MENTAL TURN

Neue Beiträge zu einer rassismuskritischen entwicklungspolitischen Bildungs- und Projektarbeit (2013)

Weder die entwicklungspolitische Theorie noch Praxis ist frei von Stereotypen und Rassismen. Es bedarf grundlegender Reflexionen und Veränderungen der Entwicklungspolitik in Bezug auf Rassismus. Dies muss bei den Einstellungen beginnen: Die Bilder und (Selbst-)Identifizierungen der „Helfenden" (im Globalen Norden verortet) und der „Hilfsbedürftigen" (im Globalen Süden) halten sich hartnäckig.

WER ANDERN EINEN BRUNNEN GRÄBT…

Rassismuskritik//Empowerment//Globaler Kontext (2012)

Die Broschüre ist von jungen Leute für junge Leute gemacht, die von Themen wie Empowerment, Rassismus, Entwicklungszusammenarbeit und Internationale Freiwilligendienste bewegt werden und ein Interesse haben, sich damit kritisch auseinanderzusetzen.

CHECKLISTEN

Kein „blackwashing“ – keine rassismuskritische Schönfärberei!

Von Programmheften, Plakaten, SharePics über Webbanner für Spendenportale, Hashtags, Piktogrammen in Gebäuden bis hin zu Tweets und Insta-Stories – für alle Formate der Öffentlichkeitsarbeit gilt: Keine problematischen Projekte, keine asymmetrischen Partnerschaften oder paternalistischen Herangehensweisen sollten mit Mitteln der Public Relations (PR) oder des Marketings schöngefärbt oder gar als rassismuskritisch oder dekolonial angepriesen werden.

Weiterlesen

agl-Dokumente Nr. 22 (2020): Partnerschaften reflektieren – Ein Fragenkatalog für Vereine, die in internationalen Partnerschaften mit Partnerorganisationen im sogenannten Globalen Süden zusammenarbeiten. www.agl-einewelt.de/wp-content/uploads/2020/09/agl_Dokumente_22_Fragenkatalog.pdf

Es geht nicht darum, den Öffentlichkeitsmaterialien ein bloßes Make-Up zu verpassen. Wenn eine Organisation ein Kinderpatenprogramm in Kambodscha durchführt, verwandelt es sich durch eine reflektierte Fotoauswahl weder in ein entwicklungspolitisches Musterprojekt noch in ein dekolonisiertes Programm. Voraussetzung für Veränderung ist die Motivation, sich mit Rassismus langfristig zu beschäftigen, Neues zu lernen und Altes zu verlernen. Die Checkliste kann dafür Anregungen bieten. Dieser rassismuskritische Weg kann auch in der Öffentlichkeitsarbeit der eigenen Organisation dokumentiert werden – ohne sich etwas darauf einbilden zu müssen.

Rassismuskritik als Standard

Rassismuskritische Öffentlichkeitsarbeit ist kein *Nice to have*, sondern Teil des Engagements – ein Standard, für den sich niemand bedanken muss. Sie kann verhindern, dass rassistische Bilder ins Internet gesetzt werden, dass Menschen im Globalen Norden und Süden rassistisch verletzt oder in ihren rassistischen Dominanzvorstellungen bestätigt werden. Antirassismus ist keine einfache Fingerübung und taugt nicht für performativen Aktivismus, der trendy sein möchte, und von dem man auch mal Urlaub machen kann.

Von Bildern und Projektionen: Was ist (un-)sichtbar?

Wer ist Deine Zielgruppe? Welche Bilder hast Du vor Augen? Wer wird im Titel explizit und implizit angesprochen – und wer nicht? Wer sind „Wir“? Wer repräsentiert, und wer wird in Bildern und Texten repräsentiert? Wer fehlt? Wer kann bei Deinen Seminaren lernen und wer nicht? Werden Slogans benutzt, die den White Savourism Complex (Teju Cole) bedienen? Wann werden Differenzmerkmale und -kategorien zum Thema gemacht? Wann nicht?

Weiterhören

Joung, Frank: Podcast Halbe Katoffl
www.halbekatoffl.de
Vanessa Vu, Linh Tran und Minh Thu Tran: Podcast Rice and Shine
www.riceandshine-podcast.de

Mehrsprachige und barierrearme Informationen bereitstellen

Häufig werden Leser*innen, Europäer*innen oder Deutsche als homogen *weiß* und normiert vorgestellt und auch so angesprochen. Doch wir leben schon lange in einer Einwanderungsgesellschaft, in der BIPoC-Spender*innen Crowdfunding organisieren, genauso wie Schwarze Aktivist*innen und Kolleg*innen mit Behinderungen. Social Media und Websites benutzen auch viele Projektpartner*innen im Globalen Süden. Auch sie suchen Informationen per Hashtag, aber nicht alle sprechen Deutsch. Vielleicht sind mehrsprachige Informationen sinnvoll oder auch Texte in Leichter Sprache oder als Piktogramme. Sind die Zugänge zu Informationen möglichst barrierearm? Und ist das Medium für Eure Inhalte geeignet?

Weiterlesen

Diskussion um antirassistisches Klopapier: www.taz.de/Debatte-ueber-antirassistisches-Klopapier/!5815313

TEXTE

Triggerwarnung

Trigger sind Geräusche, Gerüche, Bilder, die bei Menschen mit einer traumatischen Vorerfahrung das Trauma wieder auslösen können. Bei Fotos oder Texten wird eine Triggerwarnung gesetzt, um Betroffene vor der rassistischen Gewalt zu warnen und ihnen die Möglichkeit zu geben, die Rezeption zu vermeiden.

Newsletter, Jahresberichte, Pressemitteilungen, Slogans auf dem Webbanner, Tweets auf Twitter, Bildunterschriften oder das Programmheft: Bei allen Textformaten können rassistische Muster und Narrative – Begriffe, Perspektiven, Vorstellungen – auftauchen, sei es im Titel oder in der Gesamtaussage eines Textes.

Hier folgen Anregungen, um Eure Texte auf Rassismus zu hinterfragen. Die Fragen und Eure Antworten sind auch ein Gradmesser für die (De-)Kolonialität Eurer Projekte.

Triggerwarnung: Achtung, es folgen Beispiele mit rassistischen Slogans!

HALTUNG

- Werden koloniale Haltungen, rassistische Verallgemeinerungen oder Allmachts-Slogans vermieden? Negativbeispiele: „Entdecke Afrika“, „die Menschen in Afrika“, „Jetzt Schulbildung in Uganda ermöglichen!“
- Wird darauf geachtet, keine *White Savior*-Haltungen zu fördern? Negativbeispiel: „Deine Spende rettet Leben!“
- Sind die Formulierungen kooperativ statt paternalistisch? Negativbeispiel: „In unserem Projekt in Bolivien …“?
- Beweist der Text Respekt vor verschiedenen Lebens- und Sichtweisen, sofern diese die Menschenwürde nicht verletzen?
- Wird vermieden, „Mitleid“ zu erregen? Negativbeispiele: „Bitte, wir brauchen unbedingt Ihre Hilfe!“, „Wenn Sie jetzt nicht helfen, werden Kinder sterben!“

KOMPLEXITÄT

- Werden Ursachen von Problemen benannt, auf globale Abhängigkeiten und politische Verantwortlichkeiten hingewiesen?
- Werden (politische) Handlungsoptionen im Sinne einer transformativen Veränderung von Strukturen und Rahmenbedingungen vorgestellt?
- Werde koloniale Kontinuitäten benannt?
- Werden Potenziale und Ressourcen beschrieben, statt Lebensrealitäten als defizitär darzustellen?

MENSCHEN

Exotismus

Exotismus ist eine Form des Rassismus. Dabei werden aus dominanter *weißer* Perspektive heraus BIPoC als von der *weißen* Norm abweichend beschrieben. „Exotisch“ wird dabei gleichzeitig als fremd und als begehrenswert – häufig mit sexueller Konnotation – aufgeladen.

- Werden Aktivitäten von Menschen, sofern diese die Menschenwürde nicht verletzen, wertneutral und respektvoll dargestellt?
- Sind Menschen komplex dargestellt, nicht auf einzelne Aspekte wie Armut reduziert oder mit Klischees beschrieben? Negativbeispiel: „Auch wenn die Menschen arm sind, sind sie glücklich.“
- Treten Menschen als Akteur*innen und Subjekte statt als bloße Objekte und Hilfsempfänger*innen auf?
- Wird vermieden, Expert*innen aus dem Globalen Süden als „Andere“, „Fremde“ oder „Exot*innen“ darzustellen oder als Gegenbilder zu Europäer*innen oder zu Deutschland zu beschreiben?

- Werden Begriffshierarchien vermieden, wie etwa: Natur – Kultur, Handwerk – Kunst, Religion – Spiritualität?
- Wird Weißsein benannt, wo es wichtig ist? Werden Passivkonstruktionen vermieden, die *weiß*-europäische Akteur*innen unsichtbar machen oder eurozentrische Sichtweisen reproduzieren? Negativbeispiel: „Im Niger wird Uran abgebaut.“, „Amerika wurde 1492 entdeckt.“

SORGFALT

- Sind Namen, Orte und Personenangaben wahrheitsgetreu? Wurde nichts erfunden (etwa Namen oder Geschichten)?
- Sind die Urheber- und Persönlichkeitsrechte gewahrt?
- Liegen Einverständniserklärungen für Zitate vor? Wurde das Interview oder der Podcast autorisiert?
- Wird die Partnerorganisation durch Nennung der Ziele, Organisationsform, Mitgliederzahl und Angestellte präzise dargestellt?
- Liegt eine Beschreibung vor, anstatt Homogenisierungen und Verallgemeinerungen zu verbreiten? Negativbeispiel: „In Afrika herrscht viel Armut.“

PERSPEKTIVEN-VIELFALT

- Kommen Projektpartner*innen zu Wort bzw. sind sie in die Auswahl der Zitate einbezogen? Sind dafür gute Kommunikationsstrukturen geschaffen worden, auch wenn diese zeit- und geldaufwändig sind?
- Wurden Texte über Partnerorganisationen und Einzelprojekte vor Veröffentlichung mit den Partner*innen abgestimmt?
- Wurde reflektiert, ob die Auswahl der Zitate von Partnerorganisationen im Globalen Süden vor allem von den Interessen der Nord-NRO bestimmt wird?
- Kommen Menschen, wann immer möglich, selbst mit Zitaten, Interviews oder eigenen Texten zu Wort?

SPRACHE UND BEZEICHNUNGEN

- Sind die Begriffe sorgfältig gewählt und wurde reflektiert, dass Sprache nicht neutral, sondern ein Machtinstrument ist und unsere Wirklichkeit prägt?
- Werden die gleichen Begriffe und Erklärungen verwendet wie für europäische Verhältnisse? Oder auch mit Absicht gerade nicht?
- Werden die Selbstbezeichnungen der Beschriebenen beachtet? Wurde noch einmal nachgefragt?
- Werden im Text (kolonial-)rassistische Begriffe vermieden? Oder werden sie zumindest als rassistisch markiert oder wie das N-Wort oder das M-Wort abgekürzt? Negativbeispiele: „Stämme“, „Häuptling“, „Naturvolk“, „Schwarzafrika“, „Kulturnation“ oder „Mischling“ ?
- Werden Begriffe vermieden, die je nach Kontext rassistische Stereotype bedienen? Negativbeispiele: „Hütte“ statt „Haus“, „Dialekt“ statt „Sprache“, „Dschungel/ Busch“ statt „Regenwald/ Urwald“, „unsere Kinder in Nepal“?
- Werden Begriffe vermieden, die eine Minderwertigkeit oder ein Defizit ausdrücken? Negativbeispiele: „Hilfe“, „Opfer“, „Entwicklungsland“

Weiterlesen

Neue deutsche Medienmacher: https://medien-diversitaet.de/ und https://neuemedienmacher.de/wp-content/uploads/2014/11/NdM_Glossar_15_Nov_2014.pdf

BILDER

Auf Social Media Kanälen oder auf Werbeplakaten im Stadtraum – Bilder sind wirkmächtig. Gerade rassistische und koloniale Blickregime und Fototechniken halten sich in vielen Köpfen. In der Öffentlichkeitsarbeit möchten wir mit Fotos Geschichten erzählen, Ereignisse dokumentieren oder vielschichtige Prozesse darstellen. Welche Wirkung können unsere Aufnahmen haben? Was ist Dokumentation, wo beginnt die Inszenierung oder Manipulation? Wer und mit welcher Perspektive designt die Website und das Faltblatt?

Hier folgen Anregungen, um Bilder auf Rassismus zu hinterfragen. Die Fragen und Eure Antworten darauf sind ein Gradmesser für die (De-)Kolonialität Eurer Projekte.

Triggerwarnung: Achtung, es folgen Beispiele mit rassistischen Inhalten!

RAHMEN

Weiterschauen

Joris Postema (2020): Stop Filming Us
https://www.youtube.com/watch?v=dXac-PaWdTGc&t=40s

- Wurden vor der Fotografie mögliche Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Fotograf*in und Abgelichteten reflektiert?
- Wird das Einverständnis der Fotografierten (auch von Gruppen) eingeholt? Wird die Einverständniserklärung auch für Fotos eingeholt, die die Privatsphäre, den Wohnraum oder Sakralgegenstände betreffen? Oder die Urheberrechte berühren können, etwa bei Kunstwerken?
- Sind die Fotografierten über den Verwendungszweck informiert und können sie sich so präsentieren, wie sie möchten?
- Haben die Fotografierten die Aufnahmen gesehen und die Option zur Ablehnung einer Veröffentlichung erhalten?
- Haben die Fotografierten der Verwendung in einem Medium (Print, Social Media) und im Falle von Kindern die Sorgeberechtigten zugestimmt?
- Werden die lokalen Gesetze, das deutsche Presserecht und die EU-Datenschutz-Grundverordnung beachtet?

PERSPEKTIVE UND BILDKOMPOSITION

- Ist die Menschenwürde der Fotografierten geschützt?
- Ist der Blick dokumentarisch? Wird die Realität in ihrer Vielfalt gezeigt?
- Wird sensibel mit Krankheit und Leid umgegangen und die Privatsphäre bei medizinischen Behandlungen beachtet?
- Wird vermieden, Armut zu ästhetisieren, zu romantisieren oder zu sensationalisieren? Negativbeispiele: Die Cola-Dose, der Strommast oder das moderne T-Shirt wird bewusst aus dem Bildausschnitt genommen und lieber ein Sonnenuntergang über der Müllkippe gezeigt.
- Werden koloniale Bildtraditionen vermieden? Wird vermieden, von oben nach unten zu fotografieren und eine Hierarchie abzubilden? Negativbeispiele: *Weiße* stehen – Schwarze sitzen, Schwarze stehen hinter sitzenden *Weißen*, Schwarze nehmen Gegenstände von *Weißen* an, *Weiße* erklären und Schwarze hören zu.

- Werden Klischees vermieden, sondern komplexe Bilderwelten abgebildet? Negativbeispiele: Trommel- und Tanzgruppen statt Menschen in Büros, der Kontinent Afrika wird mit Tieren symbolisiert, Infantilisierung von Menschen im Globalen Süden über vorrangige Darstellung von Kindern.
- Werden Menschen als handelnde Subjekte, nicht als passive Opfer gezeigt? Wird vermieden, sie als „begrenzt handelnd" darzustellen? Negativbeispiele: BIPoC kochen, ernten oder halten landwirtschaftliche Produkte in die Kamera?
- Ist, wenn Partner*innen aus dem Globalen Süden wie aus dem Norden im Bild sind, die Partnerschaft im Motiv ausgedrückt (Dialog anstelle Direktive)?

BILDAUSWAHL UND BEARBEITUNG

- Werden Fotos ausgewählt, auf denen auch Expert*innen aus dem Globalen Süden sprechen oder erklären?
- Wird vermieden, Fotografien, die in einer gewaltvollen Aufnahmesituation (z. B. in der Kolonialzeit) entstanden sind, auszuwählen? Oder wurden sie, im Falle einer bewussten Veröffentlichung, als rassistisch markiert? Wurde eine Triggerwarnung ausgesprochen? Negativbeispiele: rassistische Vermessungen, Szenen aus „Menschenzoos", geraubte menschliche Gebeine, Postkarten mit Gewaltszenen.
- Werden flächentreue Weltkarten wie die Peters-Projektion genutzt?
- Wird vermieden, dass BIPoC als Token instrumentalisiert werden, z.B. indem BIPoC als nicht-*weiße* Akteur*innen benutzt werden, um das Bild diverser oder „bunter" erscheinen zu lassen?
- Lassen sich Freiheitskämpfer*innen statt Kolonialverbrecher*innen oder Werke von Künstler*innen für das Plakat auswählen?
- Wird verantwortungsvoll mit der Bildbearbeitung umgegangen?
- Werden Fotos der Partnerorganisationen verwendet und ihnen die erstellten Fotos zugänglich gemacht?

Weiterklicken

Gesellschaftsbilder.de: Fotodatenbank Interessierte, die Bilder fernab von Klischees suchen.
https://www.gesellschaftsbilder.de/

Tokenism

Rosabeth Moss Kanter beschrieb, dass dominante Gruppen einige Marginalisierte zulassen, diese jedoch häufig isolieren und instrumentalisieren oder sie nicht als Individuen betrachten, sondern als bloße Repräsentant:innen bestimmter Gruppen, zum Beispiel als „Quoten-Migrantin aus dem Globalen Süden" auf dem Veranstaltungspodium. Auch in Fotos kann diese Instrumentalisierung stattfinden.

ZUSAMMENHANG VON TEXT UND BILD

- Ist der Zusammenhang zwischen Bild und Text korrekt? Hat eine Abstimmung zwischen Bild- und Textredaktion stattgefunden?
- Werden Orte und Vor- und Nachnamen aller Personen korrekt wiedergegeben? Werden bei Ortsnamen die kolonialen Verbindungen kommentiert oder nach Alternativen gesucht? Werden Identitäten, anonymisiert, um sie zu schützen?
- Haben alle Fotos und sonstige Abbildungen Bildunterschriften und wurde darauf geachtet, dass sie die Aussage des Fotos nicht verfälschen?
- Werden Fotograf*in/Urheber*in benannt und Bildrechte (z. B. Creative Commons) angegeben? Werden historische Bilder als solche benannt und werden ihr Kontext und ihre Quellen thematisiert (z. B. Kolonialarchive)?

WEB

Für Spendenportale, Instagram, Facebook, Twitter, TikTok und Co. gelten die Ausführungen zu Text, Sprache und Bild ebenso. Allerdings ist aufgrund der zugespitzten Formulierungen und der Kürze der Tweets und Posts besondere Reflexion gefordert! Außerdem gibt es folgende Besonderheiten:

ALGORITHMEN

Weiterlesen

Antidiskriminierungsstelle des Bundes (Hg.), Carsten Orwat (2019): Diskriminierungsrisiken durch Verwendung von Algorithmen.
https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/Expertisen/studie_diskriminierungsrisiken_durch_verwendung_von_algorithmen.pdf?__blob=publicationFile&v=3

Die Verwendung von Algorithmen, Tags, Meta Elementen und Search Enginge Optimization (SEO) können rassistische Kategorien und Ausschlüsse reproduzieren und befördern. Bitte beachtet auch, dass automatisierte Suchergebnisse von Dominanzkulturen geprägt sind und deshalb keine repräsentative Darstellung etwa von Organisationen im Globalen Süden gewährleisten. Maschinen, die mit rassistisch verzerrten Daten von Menschen trainiert werden, reproduzieren automatisch Stereotype. Darüber hinaus sind biometrische Verfahren und digitale Gesichts- und Fingererkennung eng verknüpft mit der Kolonisierung von Körpern und rassistischen Praktiken in Geschichte und Gegenwart.

MEMES

Memes oder Sharepics sind Grafiken, die mit Bild und Text einen Sachverhalt, eine politische Handlung oder einen gesellschaftlichen Diskurs kreativ aufgreifen und sich schnell im Internet verbreiten. Nicht nur wegen der starken Verbreitung im Netz, sondern auch weil hier Bild und Text gemeinsam den Inhalt ausmachen, ist besondere Aufmerksamkeit und rassismussensibles Vorgehen gefordert. Es gibt auch Counter Memes, die eingesetzt werden können, wenn rassistische Kommentare auf Euren Social Media Kanälen von anderen User*innen gepostet werden.

Weiterklicken

https://no-hate-speech.de/de/kontern/fuer-gegen-alle-hate-speech/

FOTOFILTER

(Beauty-)Filter auf Instagram oder anderen Plattformen werden eingesetzt, um Fotos und Selfies einem bestimmten Schönheitsideal anzupassen. Dabei werden rassistische Schönheitsideale reproduziert, z.B. wird schwarze Haut aufgehellt oder die Augenfarbe von dunkel zu blau verändert, um sie einer *weißen* Norm anzupassen. Filter verstärken auch andere Diskriminierungen: Die Haut wird geglättet, um jung zu wirken, Slim-Filter lassen Menschen dünner erscheinen. Filter zerstören Vielfalt und verstärken Rassismen, daher sollten sie nicht eingesetzt werden. Wo Filter benutzt werden, sollte darauf hingewiesen werden.

FAKTENCHECK

Bevor Ihr Fotos, Links, Memes oder anderes teilt, bitte unbedingt vorher die Quelle checken. Damit kann vermieden werden, rassistische Inhalte und Bilder zu reproduzieren und in die digitale Welt zu schicken. Es kann sich auch um vermeintlich harmlose Inhalte von rechten Trollen, Bots oder Fake Profilen handeln, die durch das Teilen auf Deine Seite aufmerksam werden und sie mit rassistischen Kommentaren überziehen. Vielleicht ist der Inhalt aber auch gut und wichtig, aber leider unwahr und/oder von politischen Gegner*innen in die Welt gesetzt. Fake-News nutzen rassistische und antisemitische Narrative. Seiten wie mimikama.at gehen Fake-News auf den Grund und bieten eine Möglichkeit, um Nachrichten zu überprüfen.

Weiterklicken

Tipps und Unterstützung bieten

https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/digitale-zivilgesellschaft/das-koennen-sie-tun

Weiterklicken

www.mimikama.at

KOMMENTARE

Werden die Kommentare bei Blogs und anderen Social Media-Kanälen moderiert? Wurden Work Flows für die Moderation von Chats oder für den Umgang mit rassistischen Kommentaren, Hasspostings und Hate Speech entwickelt? Gibt es eine Netiquette und werden Kommentare, die dagegen verstoßen, gemeldet, konsequent gelöscht und die entsprechenden Kommentator*innen und Accounts blockiert?

Weiterklicken

https://www.bka.de/DE/KontaktAufnehmen/HinweisGeben/MeldestelleHetzeImInternet/meldestelle_node.html

Werden von Hate Speech betroffene User*innen Eurer Organisation oder Eurer Partner*innen mit digitaler Zivilcourage und, falls gewünscht, bei Strafanzeigen gegen die Hetzer*innen, unterstützt? Dies ist auch anonym möglich, z.B. bei der nächsten Polizeiwache oder über die Online-Wachen im Internet. Wichtig ist dabei, Screenshots mit URL, Datum und Uhrzeit zu machen. Auch die User-ID(s) der Hetzer*innen ist ein entscheidender Hinweis, wenn es um eine strafrechtliche Verfolgung geht.

Weiterklicken

www.ichbinhier.eu

CHECKLISTEN
FÜR EINE RASSISMUSKRITISCHE ENTWICKLUNGSPOLITISCHE ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

In vielen Fällen reproduziert die Öffentlichkeitsarbeit entwicklungspolitischer Organisationen rassistische Stereotype und Ungleichheiten anstatt diese aufzubrechen. Häufig werden Menschen aus Ländern des Globalen Südens als Objekte und Empfänger*innen von Hilfe dargestellt, *weiße* Menschen dagegen als handelnde Subjekte. Dabei verantworten entwicklungspolitische NRO mit ihrer Öffentlichkeitsarbeit, welche Vorstellungen über Globale (Un-)Gerechtigkeit befördert werden.

Die Auseinandersetzung mit Rassismus ist ein dauerhafter Prozess. Rassismus kann durch das Abhaken von Checklisten weder bekämpft noch überwunden werden. Insofern stellt diese Checkliste des Berliner Entwicklungspolitischen Ratschlags (BER) eine Orientierungshilfe dar, insbesondere für Mitarbeiter*innen entwicklungspolitischer NRO, die meist *weiß* sozialisiert sind und keine Rassismuserfahrung haben.